

Sanierung und Umnutzung der Cohn-Scheune

WOLFGANG DÖRFLER, IGB ROTENBURG

Ein jüdisches Museum in Rotenburg



Unsere IGB-Außenstelle Landkreis Rotenburg hat sich bei ihren Aktivitäten seit vielen Jahren erfolgreich auf die kleinen Nebengebäude auf dem Lande konzentriert. Davon hatte ich auch auf der Jahreshauptversammlung der IGB 2009 berichtet. Mehrere unserer Mitglieder haben in ihren Dörfern Vereine gegründet, die sich um die örtlichen Schafställe, Scheunen oder Backhäuser kümmern oder solche in die Dorfmitte zur Gemeinschaftsnutzung versetzt haben.

So war es auch nicht verwunderlich, dass Brigitte Haase als Architektin und aktives Mitglied unserer Außenstelle „ihr“ Gebäude gefunden hatte und uns präsentierte. Es war ein scheunenähnliches Nebengebäude auf dem Hinterhof eines Grundstücks in der Großen Straße in der Stadt Rotenburg/Wümme. Ihr hatten es die innerstädtische Lage in einem schönen Gartenareal und der Charme des kleinen Fachwerkbauwerks mit vielerlei Umbauspuren angetan. Die ersten Pläne waren, dort ein Café einzurichten und/oder ihr Architekturbüro dorthin zu verlegen. Jedenfalls war die Bausubstanz stark gefährdet und es musste etwas getan werden.

Brigitte zeichnet Pläne, warb um Spenden und aktivierte Mitglieder unserer Außenstelle, um notwendige Dachreparaturen durchzuführen. Hier kommt nun auch der IGB-Vorstand ins Spiel. Eine Spende der örtlichen Stadtwerke, musste über einen gemeinnützigen Verein abgewickelt werden, der eine Spendenbescheinigung ausstellen konnte; aber trotzdem fehlte auch noch Geld für die Miete des Hubwagens

1 *Das Scheunengebäude auf dem Hof des ehemaligen Wohn- und Geschäftshauses der Familie Cohn in Rotenburg (Wümme) Große Str. 32 (Foto: Woyke, 1999).*

2 *Nordansicht des Scheunengebäudes (Zeichnung: Brigitte Haase, 2002).*



und andere Materialkosten. Dabei hat der Vorstand der IGB uns seinerzeit mit einer Summe von 600 EUR ganz unbürokratisch geholfen. Das ist ein Grund hier noch einmal einen ganz herzlichen Dank zu sagen. So wurde das völlig marode Dach im Bereich einer Kehle stabilisiert und vorläufig gesichert – und es war Zeit gewonnen. Vier Jahre später stellte sich heraus, dass der Bau nicht an Ort und Stelle bleiben konnte, da das ganze Areal verkauft und einschließlich der straßenseitigen Bebauung komplett neu bebaut werden sollte.



3 *Beim Abbau: 3. v.l.: Tassilo Turner; 6. v. l.: Brigitte Haase; 3. v. r.: Hans Turner (Foto: Lemme, 2005).*

4 *Notsicherung am westlichen Dach (Foto: Haase, 2000).*



Inzwischen hatten unsere Recherchen zur Bebauungsgeschichte des Grundstücks eine wichtige Information erbracht: Das straßenseitige Haus hatte früher das Textilgeschäft der Familie Cohn beherbergt, unsere Scheune war die zugehörige Schneiderwerkstatt. Die Cohns waren über mehrere Generationen eine angesehene Familie Rotenburgs mit Kontakten in alle Bevölkerungskreise und hohem bürgerschaftlichen Engagement. Ihr Geschäft war durch die Maßnahmen der Nazis in den Konkurs getrieben worden, so dass sie Haus und Grundstück 1938 verkaufen mussten.

Die Eltern selbst wurden deportiert und in der Shoa ermordet, zwei Töchter konnten nach England bzw. Südamerika emigrieren. Damit hatte die Rettung dieses kleinen Fachwerkgebäudes eine neue Dimension erhalten: es sollte auch ein Erinnerungsort an diese Menschen und die Ereignisse der Zeit in unserer Region werden.

2005 wurde das Gebäude demontiert. Dazu waren eine Reihe von Unterstützern des Projektes auch in die IGB eingetreten. Das Gebäude wurde eingelagert und ein neuer Förderverein gegründet, der ein Grundstück für den Wiederaufbau suchte. Der Verein kam mit der Stadt Rotenburg überein, dass ihm ein zentral gelegenes Grundstück direkt gegenüber der Stadtkirche kostenlos überlassen wurde. Ein Aufbau war aber nur mit hohem Anspruch an den Endausbauzustand möglich, da an diesem exponierten Platz und mit dem inzwischen festgelegten Plan, ein Museum für das jüdische Leben in der Region zu verwirklichen, kein „extensiver“ Bau in Frage kam, wie er z.B. bei einem Dorfbackhaus möglich ist. Es konnte schließlich Pastor Michael Schwekendiek als Vereinsvorsitzender gewonnen werden. Er ist Geschäftsführer des größten Arbeitgebers vor Ort, des Diakonie-Krankenhauses, das mit über 900 Betten eine Maximalversorgung betreibt. Seinen Verbindungen und Aktivitäten ist es zu verdanken, dass fast 190.000 EUR an privaten Spenden und noch einmal die gleiche Summe an Stiftungs- bzw. öffentlichen Mittel für den Wiederaufbau und die museale Einrichtung mobilisiert werden konnten.

Das Museum wurde von einer professionellen Firma gestaltet und enthält neben Informationstafeln auch eine Multi-Media-Einrichtung – man kann Video- und Tondokumente abrufen und interaktive Arbeitsplätze erlauben, das Thema des Museums in viele Richtungen zu verfolgen. Auch konnten viele Originaldokumente aus dem Besitz der Familie Cohn integriert werden. Die überlebende Tochter, Frau Jacobsohn, und ihre Kinder, Nichten und Enkelkinder aus vielen Teilen der Welt haben sich an der Gestaltung beteiligt. Als Ausstellungskurator und Verfasser des Begleitbuches haben wir den Historiker am Jüdischen Museum Berlin, Herrn Manfred Wichmann, gewinnen können. Das Buch enthält auch einen baugeschichtlichen Teil zur Beschreibung dieses innerstädtischen Wirtschaftsbaus.



- 5 Einlagerung der Hölzer in Waffensen (Foto: Haase, 2005)
- 6 Die Ausstellung in der wiederaufgebauten Cohn-Scheune (Foto: Lemme, 2011).
- 7 Die Vitrine mit den Exponaten und der Blick aus der Scheune in den Garten mit Hildegard Cohn, heute Jacobsohn (Foto: Lemme, 2010).

Der Fachwerkbau war in seinem letzten Zustand 8,2 x 11,4 m groß. Das Gebäude war im Laufe seiner Geschichte mehrfach grundlegend verändert worden. Im Kern handelt es sich um ein quer erschlossenes Wandständergebäude, d.h. das Tor und eine kleine Tür lagen in der nördlichen Traufseite des Scheunengebäudes. Von dieser Seite aus waren die anderen Räume und die Treppe zum Obergeschoss zu erreichen. Balken und Sparren wurden von den außen liegenden Traufwänden getragen, wobei die Balken „aufgekämmt“ waren, d.h. in einer flachen Ausnehmung auf dem oberen waagerechten Fachwerkholz (dem „Rähm“) auflagen. Dieser Bautyp ist relativ jung und gehört in das 19. Jahrhundert. Die Deckenbalken und Dachsparren unseres Baus waren bereits aus Weichholz, das in der Region erst seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts als Bauholz zur Verfügung stand. Die Gefache der Außenwände waren zur Erbauungszeit noch mit Lehmmauersteinen geschlossen worden, was in der Zeit nach 1830 vorkommt. Die ältere Technik des Flechtwerks mit Stakung – die entsprechende Spuren am Fachwerk hinterlässt – war nicht mehr verwendet worden. Lehmsteine hatten sich in der inneren Fachwerkwand (die früher die südliche Traufwand gewesen war) und im Fachwerk der Ostwand noch erhalten. Sie waren dort überputzt worden. Später erst wurden bei unserem Gebäude ein Teil der alten Gefache der Außenwände mit Ziegelsteinen ausgemauert. Funktionell ist sie zum Erbauungszeitpunkt ein innerstädtisches Scheunen- und Stallgebäude gewesen. Das mag heute verwundern, war aber über lange



8 Die Ostseite der Scheune: Fachwerk mit Lehmsteinen gefüllt, jüngerer Dachausbau (Foto: Bantz, 2004).

Phasen der Geschichte ein notwendiger Bestandteil des städtischen Wirtschaftslebens. Nahezu alle Bürger waren Selbstversorger in Bezug auf Nahrungsmittelerzeugung, die sowohl Pflanzenanbau (Getreide, Viehfutter, Gemüse, Obst und Kräuter) als auch Tierhaltung umfasste. Diese Form der Landwirtschaft war aber kein eigener Erwerbszweig wie der geläufige und meist falsch verwendete Ausdruck „Ackerbürger“ suggeriert, sondern diente fast ausschließlich der Selbstversorgung.

Die landwirtschaftlichen Nebengebäude lagen in Rotenburg auf dem Hausgrundstück selbst und also nicht in „Scheunenvierteln“ separiert, wie es in anderen Städten der Fall ist. Zwei Stadtpläne von 1871/72 und 1897 zeigen den Innenstadtbereich – hier lassen sich 12 Gebäude als Hinterhofbebauung der Grundstücke identifizieren. Im Rotenburger Stadtarchiv finden sich Beispiele für den Bau solcher zusätzlichen Wirtschaftsgebäude, wobei es sich bei den in den Magistratsakten erhaltenen Beispielen überwiegend um Streitfälle handelt. Ein Streit scheint auch um den Bau unserer Scheune geführt worden zu sein. In einem Schreiben des Kreishauptmanns an den Magistrat in Rotenburg vom 23. September 1869 heißt es:

„Bezüglich der Vorlage wegen der von Kaufmann Cohn und Bäcker Brettmann hieselbst begonnenen Bauten hat Königliche Landdrostei zu Stade auf die Nothwendigkeit der Einführung eines neuen Bau-Regulativs für den Flecken hingewiesen, da die älteren Bestimmungen über die inne zu haltenden Entfernungen bei Neubauten forderweit für zutreffend nicht erachtet und soweit Veranlassung gegeben, die Verhandlungen zur Erledigung endlich zu bringen, welche darüber bereits früherhin zugelegt und wegen Aufstellung der Bauordnung unterm 3. November 1866 durch die darselbige Auflage auch dem Magistrat zum Abschlusse zugegangen sind.“

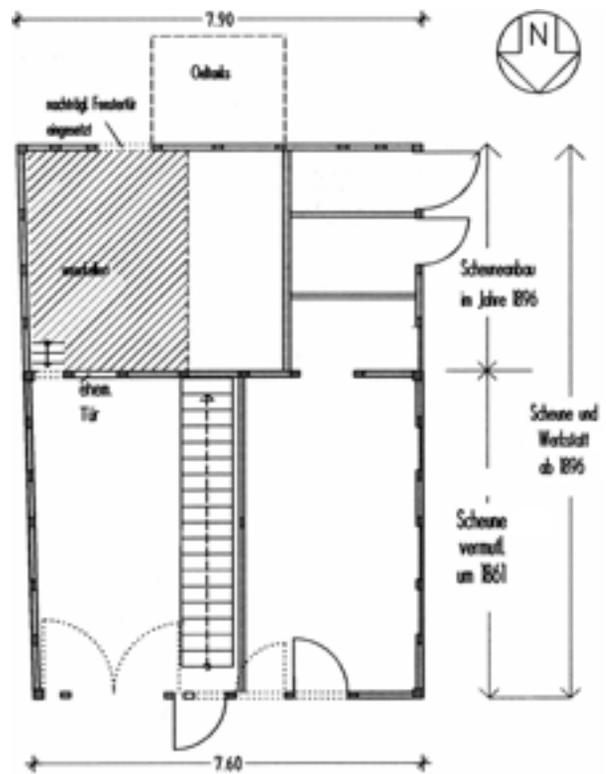
Wir haben mit dem Schriftwechsel des Magistrats eine ungefähre Datierung des Scheunenbaus auf dem Cohnschen Grundstück, nämlich „kurz vor 1869“. Der ehemalige Stadtarchivar Helmut Wattenberg hatte 1987 eine bisher unveröffentlichte „Geschichte des Grundstücks Rotenburg, Große Straße 32“ gefertigt. In dem Wattenberg-Bericht wird für das Jahr 1816 der Erwerb des Grundstücks mit Wohnhaus durch den ersten jüdischen „Tuchhöker“ Samuel Rintels beschrieben, der im selben Jahr auch „auf dem rückwärt-

tigen Grundstück einen Stall errichtete“. Dieser Stall wurde nach der Darstellung Wattenbergs nach 1861, nachdem David Isaak Cohn durch Einheirat neuer Besitzer der Parzelle und der Gebäude geworden war, abgerissen und durch eine Scheune ersetzt. Wattenberg hatte daher das Baujahr mit 1861 angegeben. Bauakten aus dieser Zeit habe ich bisher nicht finden können – die auf das Grundstück bezogene Akte des städtischen Bauamtes beginnt erst mit dem Jahr 1950.

Nun haben wir nach einer Probenentnahme von vier Hölzern des Kernbaus durch Hans-Joachim Turner eine naturwissenschaftliche Bestimmung des Holzalters und besonders des Fälldatums der verbauten Eichenhölzer vornehmen lassen. Die Bestimmung der Jahrringfolge und Zuordnung zur norddeutschen Eichenchronologie durch Ehrhard Preßler erbrachte das überraschendes Ergebnis, dass der ganze Kernbau der Scheune einheitlich kurz nach 1833 errichtet wurde. Nimmt man die plausibel vorhandenen Angaben, dann ist die wahrscheinlichste Deutung, dass die heutige Scheune zuerst 1834 errichtet wurde. In den 1860-er Jahren erfolgte ein Umbau, möglicherweise schon der große Anbau in Richtung Süden (s. u.).

Unser Gebäude hat in der Folge eine Anzahl von baulichen Anpassungen an die veränderten Bedürfnisse der Besitzerfamilien durchgemacht. Alle sind aber in Stil und Material dem ursprünglichen Bau treu geblieben, so dass ein einheitliches Erscheinungsbild des gar nicht so kleinen Fachwerkgebäudes erhalten blieb. Auf der Südseite wurde das Gebäude um fast seine ganze ursprüngliche Tiefe erweitert und die Grundfläche damit nahezu verdoppelt. Dabei blieben sowohl die ehemalige südliche Außenwand – dann als innere Fachwerkwand – wie auch die alten Sparren erhalten. Ein Teil dieses Anbaus wurde unterkellert. Dieser Anbau ist wahrscheinlich auf die Zeit vor 1869 zu datieren.

Im westlichen Teil der Scheune wurde eine Schneiderwerkstatt eingerichtet und zeitgemäß eine kleine Toilettenanlage eingebaut, wie aus dem Grundriss und der Westansicht zu ersehen ist. Durch die inter-



9 Grundriss des Erdgeschosses
(Zeichnung: Brigitte Haase, 2002).

essanteste Spolie des Hauses ist dieser Umbau zu datieren und auch der Person des Bauherrn zuzuweisen. Ein Ziegelstein, den Brigitte Haase beim Abbau fand und geborgen hat, trägt die Inschrift: J. C. Mai 1896. Die Buchstaben und Zahlen waren in den Ziegelstein tief eingeritzt worden. Das Namenskürzel steht für Julius Cohn. Der Stein ist heute an seiner alten Stelle in der ehemaligen Westwand des Gebäudes wieder eingemauert. Dieses Datum scheint sich auf die Ausmauerung der Umfassungswände mit Ziegelsteinen, den Einbau der Toilettenanlage und die Vergrößerung der Fenster zum Belichten der Schneiderwerkstatt zu beziehen.

Die Südwand zeigte zuletzt ein zweistöckiges Fachwerk. Hierbei handelt es sich um eine weitere durchgreifende Umbaumaßnahme, die zur Schaffung einer lichtdurchfluteten Wohnung im Obergeschoss mit großen, nach Süden weisenden Fenster führte. Diese Umbaumaßnahme war zuvor durch mündliche Überlieferung auf die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts datiert worden. Sie müsste dann noch von der Familie Cohn selbst durchgeführt worden sein.



10 Südseite mit aufgestocktem jüngerem Giebel
(Foto: Haase, 1999).

11 Ziegelstein mit der Datierung Mai 1896 und den Initialen des Bauherren Julius Cohn (Foto: Haase, 1999).

Frau Hildegard Jacobsohn, die Tochter der Familie Cohn, kann sich bei mündlicher Befragung an einen solchen Umbau aber nicht erinnern. Es ist daher wohl so, dass diese Erweiterung des Obergeschosses erst nach dem Erwerb der Gebäude durch die Familie Gerken entstanden ist. Zwei der drei Fenster des Obergeschosses waren beim Umbau bereits als Türen ausgebildet worden. Darauf nimmt nun ein Bauantrag von 1951 (in den Akten des Stadtbauamtes) Bezug, indem dort steht: Frau Ww. M. Gerken in Rotenburg/Hann. Großestr. 32 beabsichtigt, an dem Südgiebel des Hinterhauses einen Balkon in Größe von 1,30x3,60 m herauszubauen. Der Giebel ist bei dem s.Zt. erfolg-

ten Umbau bereits mit Türen angelegt worden, so dass es sich bei den jetzt auszuführenden Arbeiten gewissermassen um die Vervollständigung des s.Zt. projektierten Bauvorhabens handelt. Es folgt dann eine genaue Beschreibung der Bauausführung und eine Bauzeichnung bei. Der direkte Bezug des Giebelbaus auf den Balkonbau, legt die Vermutung des gleichen Bauherrn für beide Maßnahmen nahe und eine zeitliche Nähe, so dass man mit der Datierung des Stockwerkaufbaus in der Zeit zwischen 1938 und 1950 landet.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass diese Seite ursprünglich eine niedrige Traufwand mit heruntergezogener Dachfläche gewesen ist. Daraus war eine zweistöckige Fachwerkwand mit Steilgiebel entstanden. Dazu musste vor allem der Dachstuhl auf abenteuerliche Weise ergänzt werden: Ein flaches Satteldach wurde im rechten Winkel zur alten Trauflinie angelegt. Die Traufe dieses Zwerchdaches überragte noch die alte Dachtraufe. Über den Zimmern des Oberstocks war noch ein durch ein Fenster belichteter Dachboden entstanden. Auch die Ost- und Westseite des Gebäudes wurden von dem Umbau betroffen, indem dort das zweistöckige Fachwerk bis zum Anschluss an die alten Giebel geführt wurde. Das war im Osten ein Steilgiebel, an den der Dachanschluss unproblematisch hergestellt werden konnte. Im Westen aber hatte das Gebäude ein Walmdach, das auch beim Umbau beibehalten wurde. Die Kehle zwischen dem Walm und dem neuen Obergeschoss war bautechnisch nicht befriedigend zu dichten gewesen, so dass dort Regenwasser eindrang. Das an dieser Stelle des Hauses zu den stärksten Schäden geführt hatte. Als letzte Baumaßnahme war noch ein massiver Vorbau für die Unterbringung von Öltanks vor der Südseite ausgeführt worden.

Bei der Diskussion um den Wiederaufbau wurde beschlossen, diesen südlichen jüngeren Steilgiebel mit seinen problematischen Dachanschlüssen nicht wieder zu errichten. Der Unterschied von Steilgiebel im Osten und Walmdach im Westen aber wurde beibehalten und ist eine der Besonderheiten des Baus. Richtschnur war also, dass der Bau, wie ihn Julius Cohn 1897 ausgeführt hatte, ein quer erschlossenes, traufständiges Gebäude wieder entstehen sollte. Bei der Entscheidung spielte auch der neue Standort eine Rolle: Das Gebäude sollte sich optisch an die dorti-



12



13

12 Cohn-Scheune nach der Fertigstellung
(Foto: Lemme, 2010).

13 Fachwerkgebäude (rechts) auf dem Grundstück der
heutigen Cohn-Scheune (Postkarte 1956).

ge Vorgängerbebauung anlehnen, das Fachwerkhaus der Familie Klee, das über lange Jahre an dieser Stelle gestanden hatte. Das Haus war bis 1964 bewohnt gewesen und ist 1969 abgerissen worden. In der Folge war auf dem leeren Grundstück ein kleiner Parkplatz angelegt worden. Damit schließt sich ein Kreis: Ein innerstädtischer Fachwerkbau wird in der an alter Bausubstanz armen Stadt Rotenburg gerettet, und er füllt an seiner neuen Position eine Baulücke, deren alte Bebauung er nachempfinden lässt. In seiner Funktion als Museum erinnert er zugleich an das integrierte bürgerliche Leben und die spätere Vertreibung und Ermordung der jüdischen Mitbürger der Stadt.

Ergänzend ist zu berichten, dass der Wiederaufbau von einer enthusiastischen Gruppe von Menschen aus der Stadt und der Region getragen und begleitet wurde, die jetzt den Museumsdienst und das Veranstaltungsprogramm organisieren. Dagegen hat sich – fast unglaublich – eine Bürgerinitiative in der Stadt Rotenburg gebildet, die mit dem – vorgeschobenen und durchaus zweideutigen – Slogan „Cohn-Scheune am falschen Platz“ eine Bürgerbefragung zur Verhinderung des Wiederaufbaus initiieren wollte. Ihnen war vordergründig der exponierte Platz des Wiederaufbaus ein Dorn im Auge, aber auch antisemitische und revanchistische Töne waren dort in den Leserbriefen dieser Gruppe zu vernehmen: „Wäre es nicht



14 Der wiederverwendete Oberstock des Cohnschen Wohn- und Geschäftshaus von 1905 in der Großen Straße 32 in Rotenburg (Foto: Lemme 2009).

angebrachter, unserer gefallenen Soldaten und Helden zu gedenken?“ Nun, sie sind gescheitert und das Museum ist eine große Attraktion unserer Kreisstadt geworden, auf das viele Bürger stolz sind.

Das Cohnsche Wohn- und Geschäftshaus in der großen Straße wurde im Übrigen auch abgerissen, aber auf Initiative der Denkmalpflege wurde der obere Stock des Hauses, eine Fachwerkfassade des Heimastils von 1905, in das neue Gebäude integriert.



Zu den Ereignissen um die Rettung des Nebengebäudes wie zum Leben jüdischer Familien in Rotenburg und der Region ist ein Buch erschienen:

*Manfred Wichmann (Hrsg.)
Jüdisches Leben in Rotenburg
Begleitbuch zur Ausstellung i. d. Cohn-Scheune
PD-Verlag Dr. Peter Dörsam, Heidenau
ISBN 978-3-86707-829-0
112 S. mit zahlreichen Abb., 19,80 €*